

das gigantische Bauwerk einer sehenswerten Talsperre in unserer Nähe zu haben — auch die Straßen des Führers, die Reichsautobahnen, berühren unser Heimatland. Sind wir nicht durch unsere Ingenieurschule auch geistiger Mittelpunkt geworden?

### Die Stadt am Fuße des Erzgebirges

So lehrte man uns in der Schule. Lassen wir hier einmal den Chronisten sprechen und entnehmen seinem Werk einige Zahlen über die Höhenlagen unseres Ortes — es ist interessant, auch das zu wissen!

Wie liegen wir zum Meeresspiegel? Der Markt 263 Meter, die Kirchturmsspitze 333 Meter, der Bahnhof nahezu 298, die Brücke im Stadtteil Neudörschen 227 Meter über dem Meeresspiegel. Einige Vergleichszahlen: die Marktebene befindet sich 70,5 Meter unter der Spitze des Kirchturms; der Zschopaulauf liegt in Neudörschen 799,78 Meter tiefer als die Quelle auf dem Fichtelberg und ziemlich 71 Meter höher als die Mündung in die Freiburger Mulde bei Schloß Schweda. Zwischen der Spitze des Kirchturms und der Zschopau sind über 106 Meter Höhenunterschied. So bleibt die Kirchturmsspitze in nächster Nähe höchster Punkt, übertroffen vom Treppenhauer (369,6 Meter) und vom Rochlitzer Berg (340 Meter). Unsere Eisenbahnstrecke fällt vom Bahnhof Erlau bis Bahnhof Mittweida um knapp 13 Meter und steigt bis Bahnhof Altmittweida wieder knapp 1 Meter. An Hand dieser Zahlen möge sich jeder Heimatfreund selbst die schönsten Fernsicht-Punkte heraussuchen.

Nicht allein zentrale Lage und Schönheit des Stadtkreises und seiner Umgebung begründeten unseren Ruf. In den Mauern unserer Stadt lebte zu allen Zeiten ein tätiges Volk, das einen

### wirtschaftlichen Aufstieg

herbeiführte. Schon um 1450 ist ein Mittweidaer Bürgermeister, Thomas Rüdiger, Bergoffiziant gewesen. Also werden wir an den Bergbau erinnert, der schon vor Gründung der Stadt betrieben worden sein soll. In der Chronik kann man von einer Mittweidaer Knappschaft lesen. Auch hier sei festgehalten, daß der bedeutendste Erzbergbau bei Schönborn zu finden war, „Alte Hoffnung Erbstollen“ zeugt noch heute davon. 1864 waren für diesen Stollen 299 Bergleute tätig. Wollen wir in diesem Zusammenhange auch nicht vergessen, daß die Steinbruchbetriebe im Zschopautale und in Ottendorf (Serpentin) vielen Brot gegeben haben und daß man auf Frankenaueser Flur Torf gegraben.

Wir lesen, daß auch einst der Flachsbau um Mittweida gedieh — kein Wunder, daß die Leinweberei dabei zur Blüte kam. Die Anfänge unserer Textilindustrie sind die gleichen, wie wir sie in den anderen sächsischen Orten finden. Sie reichen zurück bis ins 15. Jahrhundert, in dem bereits die Tuchmacher ihr Zunftprivileg erhielten. Dieses Gewerbe war Keimzelle der sich mit der Zeit hochentwickelnden Handweberei, die ihre Blüte zur Zeit des Siebenjährigen Krieges erreichte. Damals verfügte Mittweida über sehr angesehene Handelsherren: Ruppold, Beck, Freiherr von Lorenz, für die die Weber der Stadt auf ihren Handwebstühlen im Lohn arbeiteten und die alsdann diese Erzeugnisse auf den Messen verkauften. Einem Rückschlag nach dem Siebenjährigen Kriege folgte erneuter Aufschwung. Die Absperrung Englands vom Kontinent durch Napoleon öffnete unserer einheimischen Textilindustrie neue Märkte in Europa und im Osten, die bisher durch England mit Geweben beliefert worden waren. So wurden die Unternehmer bald konkurrenzstärker und konnten nach englischem Muster Spinnmaschinen einrichten. Die Großmühle fing an. 1819 zählte man in Mittweida 300 Handspinnmaschinen und 2 Spinnfabriken. Die Weberei wurde auch damals noch als Hausgewerbe betrieben. Händler oder Verleger lieferten die Garne — hergestellt wurden hauptsächlich Kattun, Barchent, Flanell und Musselin — also durchweg baumwollene Gewebe. Mittweida ist seit diesen Jahren Sitz ausgesprochener Baumwollindustrie. Parallel den politischen Verhältnissen entwickelt sich nun diese Industrie stetig aufwärts. Sie blieb auch von schweren Krisen nicht verschont, die durch allerlei Ereignisse bedingt waren, besonders wirkten sich die amerikanischen Befreiungskriege durch große Schwankungen auf dem Preismarkt für Rohbaumwollen aus. Nach und nach verschwand die Handspinnerei gänzlich. 1854 wurde die Grundlage zur Weißthaler Spinnerei gelegt. 1864 finden wir die erste mechanische Weberei in Mittweida, die der Färbermeister Kirchhübel errichtete. Ihr folgte 1865 die zweite durch J. G. Rüdiger & Söhne, 1866 die dritte durch Emil Backofen. Erwähnenswert ist, daß Gottfried Rüdiger